

Luis

Ich lebe seit vier Jahren in der Schweiz. Vorher lebten meine Geschwister und ich bei meiner Grossmutter. Meine Mutter reiste schon vier Jahre früher in die Schweiz. Sie musste gehen, denn nur so konnte sie unser Leben finanzieren. Das Leben in meinem Herkunftsland wurde immer schwieriger, vor allem seit der Dollarisierung. Vor vier Jahren hat mich meine Mutter mit in die Schweiz genommen, während mein älterer Bruder und meine drei kleineren Geschwister bei den Grosseltern blieben. Mein Bruder studiert; er ist ruhiger als ich, vielleicht, weil die Mutter immer für ihn da war. Ich hingegen war acht Jahre alt, als meine Mutter in die Schweiz ging. Meinen Vater kenne ich nicht, da sich die Eltern gleich nach meiner Geburt getrennt haben. Ich war unruhiger und nervöser als mein Bruder. Ich kam abends um acht Uhr nicht nach Hause, sondern blieb in der Disco. So hat mich meine Mutter mit in die Schweiz genommen, weil sie fürchtete, ich könnte auf die schiefe Bahn geraten. Ich vermisse meine Geschwister, und sie vermissen meine Mutter. Wir telefonieren alle zwei Wochen und schicken alle drei Monate ein 30 Kilo schweres Paket. Gesehen habe ich sie aber seit vier Jahren nicht mehr.

Ich verstehe, dass meine Mutter in die Schweiz gekommen ist. Wäre sie im Heimatland geblieben, hätten meine Geschwister und meine Grosseltern nicht das, was sie jetzt haben. Und mein Bruder könnte nicht studieren. Auch wenn meine Geschwister meine Mutter vermissen, so glaube ich, dass auch sie meine Mutter verstehen. Ich kenne auch Kinder von Familien, deren Mutter im Heimatland geblieben ist. Diese leben schlechter oder sie gehen „schlechte Wege“, weil sie kein Geld haben.

Als ich in die Schweiz kam, fühlte ich mich wie in einem Gefängnis. Ich war immer zu Hause, oft alleine, weil meine Mutter den ganzen Tag arbeitete, selbst an einem Samstag, bis wir abends in die Kirche gingen. Wir gingen fast nie aus. In Südamerika waren wir freier. Nach der Schule gingen wir nach draussen, in den Park oder in die Stadt. Es gab zwar eine grosse Armut. Bei uns zu Hause gab es aber immer etwas zu essen, ein Dach über dem Kopf.

Vor drei Jahren wurden wir von der Polizei kontrolliert. Sie kam zu uns nach Hause. Das hat uns beiden noch mehr Angst gemacht. Meine Mutter rief mich fast jede Stunde an oder schrieb eine SMS. In letzter Zeit ist es etwas besser geworden. Im Moment sind wir in der Schweiz geduldet. Wir haben ein Papier, auf dem steht, dass wir bis zu einer Entscheidung aus Bern hier sein dürfen. An zwei Tagen gehe ich jetzt ins Fussballtraining. Da ich keine Bewilligung habe, kann ich nur ins Training, aber leider nicht an den Spielen teilnehmen.

Zuerst lebten wir zu siebt in einer Zweizimmerwohnung. Natürlich gab es da Probleme. Dann zogen meine Mutter und ich in eine Einzimmerwohnung, darauf zusammen mit meiner Tante in eine Zweizimmerwohnung, die dann aber meine Mutter nicht mehr zahlen konnte, als meine Tante auszog. In die jetzige Wohnung wechselten wir, nachdem wir von der Polizei kontrolliert worden waren. Das ständige Umziehen war vor allem für meine Mutter ein Problem. Sie musste die Wohnung suchen und mit den Leuten diskutieren, ob sie uns überhaupt nehmen. Seit ich grösser bin, ist es problematisch, dass ich kein eigenes Zimmer habe. Um 22 Uhr ist meine Mutter müde und möchte schlafen. Dann muss auch ich schlafen. Es ist schwierig, so zu leben.

Manche Kollegen wissen, dass ich schwarz hier bin, aber sie haben nie etwas Negatives dazu gesagt. Ich weiss eigentlich, wem ich es sagen kann. Ich kenne viele Leute. In meiner Klasse wissen es alle. Ich gehe nicht hin und sage, dass ich keine Aufenthaltsbewilligung habe. Wenn sie fragen, sage ich es. Ich hatte nie Angst, es zu sagen. Ich habe auch nie gelogen und gesagt, ich hätte eine Bewilligung.

Ich kann keine Lehrstelle anfangen, weil wir keine Bewilligung haben. Vielleicht mache ich das zehnte Schuljahr. Meine Mutter sagt aber, dass ich das nur machen kann, wenn wir dafür bezahlen. Vielleicht bekommen wir eine Bewilligung, bevor das neue Schuljahr beginnt, dann kann ich eine Lehrstelle suchen. Wenn ich keine Papiere bekomme oder es zu lange dauert, arbeite ich hier in der Schweiz schwarz oder gehe zurück nach Südamerika. Meine Mutter möchte das nicht. Sie will, dass ich hier bleibe. Ich weiss es noch nicht. Eigentlich möchte ich Hochbauzeichner werden.

Wenn ich eine Bewilligung hätte, würde sich vieles verändern. Ich könnte nicht nur wie heute ins Fussballtraining, sondern auch an den Spielen teilnehmen. Ich dürfte mit ins Ausland, könnte Auto oder Mofa fahren, könnte mehr ausgehen und in mein Herkunftsland reisen... Es sind eigentlich kleine Dinge, die uns das Leben einfacher machen würden. Ich verstehe zum Beispiel nicht, warum ich eine Bewilligung brauche, um im Fussball an den Spielen teilnehmen zu dürfen.

Wenn ich diesen Weg nicht nehme, nehme ich einen anderen. Ich weiss, dass ich viele Möglichkeiten habe und denke deshalb auch nicht jeden Tag daran, dass ich keine Bewilligung habe. Nur manchmal.

Wir sind sicher, dass Bern ja sagt. Unser Glaube gibt uns Kraft und Sicherheit. Ich kann mir aber auch vorstellen, nach Südamerika zurückzugehen. Klar möchte ich lieber hier leben, aber es gibt auch andere Möglichkeiten. Gerade wenn ich Profi-Fussballer werden will.

Wenn ich drei Wünsche offen hätte, wäre mein erster Wunsch, dass ich noch tausend weitere Wünsche hätte. Zweitens wünschte ich mir, dass meine Mutter und ich ewig leben könnten. Drittens möchte ich einen Beruf lernen. Viele Leute sagen, dass ich Philosoph werden soll, weil ich mir viele Gedanken mache und mich in vielen Situationen frage, was eigentlich dahinter steht. Vielleicht...